

Heimatkundliche Blätter von Schladming

81. Ausgabe
November 2021



Schladmings vergessene Prinzessin

Maria Karoline von Sachsen-Coburg und Gotha (1899-1941)

Ein Beitrag von Dipl. Päd. Monika Faes
(Leitung Gedenkprojekt „Gegen das Vergessen“)

Was wir wissen, aus ihrem etwas mehr als 40jährigen Leben, sind Fragmente der Erinnerungen. Sie werden in den folgenden Beiträgen aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet.

Ihre Großnichte, *Felicitas Trotzky* geb. Prinzessin von Sachsen-Coburg und Gotha, erzählt aus der Lebensgeschichte ihrer Großtante.

Mag. Günter Fuhrmann stellt Eltern und Familie von Prinzessin Maria vor.

Die Jugendlichen des Gedenkprojekts „Gegen das Vergessen“, *Julia Royer*, *Celina Pitzer*, *Kala-Lena Schütter*, tragen kurze Statements bei. Sie haben unermüdlich recherchiert. Das Gedenkprojekt geht weiter.

Parallel und vorerst ohne gegenseitig voneinander zu

wissen, arbeitet die Kirchenverwaltung St. Augustin in Coburg daran, dass Prinzessin Maria ein ehrenvolles Andenken bereitet wird. Davon berichtet der Kirchenpfleger *Dr. Helmut Kollo*.

Meine Großtante Prinzessin Maria Karoline von Sachsen- Coburg und Gotha (von *Felicitas Trotzky*)

Maria Karoline, in der Familie nur Marie gerufen, wurde am 10. Jänner 1899 in Pola an der Südspitze Istriens geboren.



Bild: Familie Felicitas Trotzky

Prinzessin Marie (2. von links) im Kreis ihrer Geschwister.

Ihr Vater, Prinz *August Leopold von Sachsen-Coburg und Gotha* diente in der kaiserlichen Marine und war dort stationiert. Verheiratet war er mit Erzherzogin *Karolina von Österreich*, einer Schwester von Erzherzog *Franz Salvator*. Die-

ser wiederum war mit Erzherzogin *Marie Valerie* verheiratet, der Tochter Kaiser *Franz Josephs*.

Das Paar bekam in kurzer Zeit 8 Kinder, 4 Buben und 4 Mädchen. Doch bald machte man sich um 3 dieser Kinder Sorgen:

Der 1895 geborene *August* zeigte geistige Auffälligkeiten, ebenso wie die 1899 geborene *Marie* und die 1905 geborene *Leopoldine*.

Die Kinder waren kränklich und ihre geistige Entwicklung blieb zurück.

Es ist schwer zu sagen, woran genau die Kinder litten, doch mit hoher Wahrscheinlichkeit war es ein genetischer Defekt, der über die Großmutter mütterlicherseits in die Familie gekommen war.

Im Jahr 1918, nach dem Ende der Monarchie übersiedelte die Familie von Pola nach Schladming. Der Zustand von Prinzessin Marie verschlechterte sich mit zunehmendem Alter. Zusätzlich zu ihrer vermutlich geistigen Beeinträchtigung dürfte sie an Polio erkrankt sein. Ihre Nichte, *Marie Amelie*, Tochter von Prinzessin *Clementine*, erwähnt dies in ihren Memoiren. Marie hatte eine Pflegerin und verbrachte die meiste Zeit in ihrem Zimmer, im 2. Stock, im ersten Zimmer rechts im Schloss in Schladming. Bis 1938 lebte auch ihre Mutter mit der ebenfalls beeinträchtigten Tochter Leopoldine und anderen Familienmitgliedern in Schladming,



Die Geschwister Klementine, Maria, Theresa, Leopoldine und Ernst (v.l.n.r.).

Bild: Familie Felicitas Trotzky

der Vater war bereits 1922 verstorben.

Der Anschluss Österreichs an Hitlerdeutschland bewirkte, dass die Mutter auf Geheiß ihres Sohnes *Philipp Josias* mit Leopoldine nach Budapest übersiedelte, um den Nationalsozialisten aus dem Weg zu gehen.

Prinzessin Marie ließ man wegen ihres schlechten gesundheitlichen Zustands zurück und gab sie in ein von Nonnen geführtes Pflegeheim nach Salzburg-Lehen und dann in die Landesheilanstalt Niedernhart bei Linz.

Weder ihr berühmter Name noch der Wohlstand ihrer Familie bewahrte sie vor dem Schicksal des nationalsozialistischen Euthanasieprogramms.

Prinzessin Marie wurde nach Schloss Hartheim bei Linz überstellt und dort am 6. Juni

1941 vergast und kremiert.

Ihre Asche wurde an die Familiengruft St. Augustin in Coburg gesandt und dort beigesetzt.

Heute erinnert eine Gedenktafel im Gruftraum an das tragische Schicksal der Prinzessin, die fast 30 Jahre ihres Lebens in Schladming verbracht hatte.

Eltern und Familie von Prinzessin Maria Karoline (von Günter Fuhrmann)

Prinz *August Leopold* von Sachsen-Coburg wurde 1867 in Rio de Janeiro geboren, sein Vater war Prinz *Ludwig-August* aus der in Wien beheimateten Koháry-Linie des Hauses Sachsen-Coburg, seine Mutter *Leopoldina* war die Tochter des brasilianischen Kaisers *Pedro II*. Mit nur vier Jahren verlor er seine Mutter und wuchs gemeinsam mit seinem älteren Bruder *Pedro Augusto* bei seinen kaiserlichen Großeltern in Brasilien auf. Vater Ludwig August hielt sich die meiste Zeit in Europa auf, ab 1884 vor allem in seinem neu erbauten Schloss in Schladming.

1889 wurde das brasilianische Kaiserreich durch einen Militärputsch gestürzt, die kaiserliche Familie ging ins Exil nach Europa. 1893 trat August

Leopold in die österreichische Kriegsmarine ein und wurde nach Pola versetzt. Prinzessin *Clémentine d'Orléans*, Matriarchin der Wiener Linie der Coburger und Großmutter von August Leopold, machte sich jedoch Sorgen um ihren Enkel. Damit dieser nicht auf die schiefe Bahn geraten würde, suchte sie nach einer passenden Ehefrau für ihn. Ihre Wahl fiel auf Erzherzogin *Karolina* aus der toskanischen Linie der Habsburger.

1894 fand die glänzende Hochzeit der beiden in der Burgkapelle der Wiener Hofburg statt, alle Zeitungen berichteten über das Fest im Kaiserhaus. Großmutter Clémentine schenke dem jungen Paar eine prächtige Villa in Pola zur Hochzeit. Rasch füllte sich das Haus mit Kindern.

Nach dem Tod seines Vaters 1907 erbte August Leopold Schloss Schladming, dieses wurde neben dem niederösterreichischen Schloss Gerersdorf zum Hauptaufenthalt der Familie.

1918, nach dem Ende der Monarchie, übersiedelte die Familie endgültig nach Schladming. Hier verstarb 1922 August Leopold und wurde in der Annenkapelle neben der katholischen Stadtpfarrkirche beigesetzt. Erst in den 1930er Jahren

Bild: Familie Felicitas Trotzky



Im Kreis der Familie, Schlosspark in Schladming.

überführte man seine sterblichen Überreste in die Familiengruft nach Coburg.

Bis 1938 lebte seine Witwe Karoline mit ihren Töchtern Leopoldine und Marie weiter in Schloss Schladming, doch nach dem Anschluss Österreichs 1938 holte ihr Sohn **Philipp Josias**, seit 1921 Oberhaupt der Koháry-Linie, sie gemeinsam mit Leopoldine zu sich nach Budapest. Philipp Josias kaufte ein Palais am Burgberg von Budapest und füllte es mit Beständen aus Familienbesitz, vor allem dem Wiener Palais Coburg. 1945, in der Schlacht um Budapest, war auch das Palais beschädigt worden.

Als Plünderer das Palais besuchten, trafen sie ausgerechnet auf die geistig beeinträchtigte Prinzessin Leopoldine. Nichts ahnend, führte sie die Plünderer zu den Stellen, an denen das Tafelsilber und die Goldschmiedearbeiten versteckt waren. Alles wurde mitgenommen.

Am 12. Mai 1945 starb dort Erzherzogin Karoline. In einem Sarg, den man aus den Resten eines Kleiderkastens zimmerte, wurde sie im Garten der Fran-

ziskanerkirche von Budapest beigesetzt, später wurde sie auf den Budapester Zentralfriedhof umgebettet. Leopoldine blieb bis zu ihrem Tod 1978 bei einer Pflegefamilie in Ungarn, die Verwandte der Frau ihres Bruders Philipp Josias waren.

Erinnerungsorte schaffen – Mitten unter uns (von Monika Faes)

80 Jahre nach ihrer Ermordung wird Prinzessin Maria durch einen „Stolperstein“ gedacht. Damit verbunden ist die Erinnerung an eine Frau, die jahrzehntelang in Schladming lebte, eingebettet in ihre Familie, dann jäh herausgerissen in Einsamkeit einen furchtbaren Tod starb.

„Stolpersteine“ sind ein europaweites Projekt, mit dem an das Schicksal jener Menschen erinnert wird, die im Nationalsozialismus ermordet, deportiert, vertrieben, in den Suizid getrieben worden sind oder von „Arisierungs“-Enteignungen betroffen waren.

Die Messing-Oberseiten der Stolpersteine tragen Namen



Bild: Katja Demnig

Stolpersteinlegung im Gedenken an Prinzessin Maria Karoline, Rathaus Schladming, 12. November 2021.

und Lebensdaten der Opfer und z.B. die Inschrift: „Hier lebte“. Sie werden vor den letzten freiwilligen Wohn- oder Wirkungsstätten der Opfer in das Gehsteig-Pflaster eingelassen. ⁽¹⁾

Dass die Stadtgemeinde Schladming durch das **Gedenkprojekt „Gegen das Vergessen“** Prinzessin Maria nun Namen und Erinnerungsort schenkt, mitten unter uns, ist ein berührendes Zeichen und zeugt von tiefstem Respekt einem Leben gegenüber, das durch schwere Schicksale erschüttert wurde.

Ihr jahrzehntelanger Wohnort war im Jagdschloss, das ihr Großvater erbauen ließ.

Mit diesem Stolperstein wird bezeugt, dass jedes Leben, auch wenn es äußerlich nicht erfolgreich scheinen mag, unantastbaren Wert hat.

Dass bei diesem Gedenkprojekt „Gegen das Vergessen“ Jugendliche aus Schladming und der Ramsau mitwirken, ist mit ein Zeichen, dass es auch immer wieder die junge Generation ist, die sich mit einer hohen Sensibilität und entschlossenem Verantwortungsbewusstsein für den Wert des Lebens einsetzt.

Erinnerungen (von Monika Faes)

Interessant wäre, was **Dom Carlos Tasso de Saxe Coburge e Braganca** als Neffe von Prinzessin Maria und als letzter lebende Zeitzeuge, der sie im Jagdschloss in Schladming besuchte, erzählen könnte.

Ältere Menschen in Schladming erinnern sich an Prinzessin Maria und ihre Familie, an das Jagdschloss als Familienwohnsitz der Sachsen-Coburg und Gotha (heutiges Rathaus). Ebenso berührt ein kleines Detail: In der katholischen Kirche in Schladming findet sich als Zeichen der Verbundenheit das Hochzeitskleid der Mutter von Prinzessin Maria. Erzherzogin Karoline von Österreich und Toskana stiftete es der Kirche. Mit diesem Kleid ist bis zum heutigen Tag die Schreinemadonna bekleidet. Das Brautkleid wird im Wiener Salonblatt von 1894 beschrieben: *„Erzherzogin Karoline, ein liebliches Bild jungfräulicher Anmuth und maienschöner Mädchenblüthe, trug eine Brautrobe aus weißem Atlas, dessen Tablier mit Tüllspitzen und Myrthenbouquets gerafft erschien. Der Courmantel war*



Quelle Bild: Günter Fuhrmann

V.l.n.r.: Prinz Philipp Josias, Prinz Rainer, Prinz August Leopold, Prinzessin Klementine, Prinz Ernst, Prinzessin Theresia, Erzherzogin Karoline, im Profil Prinzessin Marie und Prinzessin Leopoldine.

gleichfalls aus weißem Atlas gearbeitet und von einer Stickerei aus Silberfäden umgeben. Der einfache Tüllschleier wurde durch eine Myrthenkrone festgehalten.“⁽²⁾

Maria von Sachsen-Coburg und Gotha – die Prinzessin, die nicht vergessen werden darf (von Helmut Kollo)

Die „Koháry-Gruft“ unter der katholischen Pfarrkirche St. Augustin in Coburg ist ein Baudenkmal von überregionaler Bedeutung.

Die hier beigesetzten Mitglieder des katholischen Zweigs des Hauses Coburg wurden im Hundert-Jahr-Fenster zwischen 1817 und 1911 geboren, fast alle als Prinzen und Prinzessinnen, manche von ihnen waren oder wurden sogar königliche Hoheiten. Entsprechend prunkvoll sind ihre Sarkophage gefertigt, mit bedeutenden künstlerischen bzw. kunsthistorischen Attributen aus jener Zeit, in der man die Zugehörigkeit zum Hochadel noch mit Macht, Einfluss, Wohlstand und sonstigen Privilegien verband.

Was dem aufmerksamen Besucher des östlichen Guftraums sicher nicht entgeht: die kleine Wandtafel aus Sandstein, die an Prinzessin Maria von Sachsen-Coburg und Gotha erinnert. Sie wurde 1941 von den Nationalsozialisten in Hartheim bei Linz getötet, nur weil sie psychisch krank war. Sie teilte damit das schreckliche Schicksal von Tausenden, die dem Euthanasieprogramm der Nazis zum Opfer fielen.

„Behördliche Maßnahmen“

Die Urne mit der „Asche der Verstorbenen“ kam per Postpaket nach Coburg. Unterlagen des Pfarrarchivs St. Augustin zufolge wurde die Urne am 16.07.1941 in der Koháry-Gruft beigesetzt. In aller Stille. Außer Pfarrer Schmitt, Prälat Romanow und Kirchendiener Arnold war keine weitere Person anwesend.

Nach der Urnenbeisetzung wird an diesen Tag im Sterbuch von St. Augustin vermerkt: „*Maria von Sachsen-Coburg-Gotha, Prinzessin, kath., ledig*“.

Auch ein Eintrag zur Todesursache findet sich: „*Geisteskrank; behördliche Maßnahmen*“, ergänzt um die Be-



Wandtafel aus Sandstein, Gedenktafel an Prinzessin Maria von Sachsen-Coburg und Gotha, St. Augustin Coburg.

merkung „*ingeäschert Hartheim 7. Juni (involuntate), behördliche Maßnahmen*“.

Bedauerlicherweise ist heute schon lange nicht mehr bekannt, wo genau in der Koháry-Gruft die oben erwähnte Urnenbeisetzung stattgefunden hat. Leider sind dazu keine Aufzeichnungen in den Archiven überliefert.

Einige Mitglieder der Kirchenverwaltung St. Augustin wollen sich damit jedoch nicht abfinden und setzen sich dafür ein, die besagte Stelle mithilfe moderner, minimalinvasiv arbeitender Sondierungsverfahren zu finden. Ob die geplante endoskopische Untersuchung

unter der Bodenplatte des östlichen Guftraums erfolgreich sein wird, wird sich zeigen.

Worum es den Initiatoren dieses Projekts vor allem geht, ist das Wachhalten der Erinnerung an das schreckliche persönliche Schicksal von Prinzessin Maria. Mit dem Auffinden ihres Urnengraves könnte ihre Grablege im wahren Sinn des Wortes sichtbar gemacht und würdig gestaltet werden.

Das authentische Vermächtnis der Verstorbenen gegen die menschenverachtende Ideologie des Nationalsozialismus hätte in St. Augustin Coburg dann (endlich) einen konkreten Ort.



Korrespondenz zwischen Ortspolizeibehörde Hartheim und Kath. Friedhofsverwaltung Pfarramt St. Augustin, Coburg (erstveröffentlichte Dokumente), Juni/Juli 1941.

Gedenkprojekt „Gegen das Vergessen“ (von Schülerinnen aus dem Team des Projekts)

Am meisten interessiert mich am Fall der Prinzessin Maria Karoline, dass sie – wie viele andere Menschen mit Beeinträchtigung – im Nationalsozialismus ermordet wurde.

Ich finde, dass es wichtig ist, diesen Menschen zu gedenken, die so etwas durchleben und erleiden mussten. Und dass man so etwas Schlimmes nicht vergisst, damit es nicht noch einmal passiert.

Ich finde auch, dass wir uns besonders in Schladming an Prinzessin Maria Karoline erinnern sollen, da hier etwa 30 Jahre lang ihr Wohnort war.

*Julia Royer,
14 Jahre, Schladming*

Der Stolperstein ist wichtig, da sich dann Leute daran erinnern können, wie schlimm die Zeit damals war und sich an Prinzessin Maria Karoline erinnern können, die damals im Schloss ihrer Familie (heutiges Rathaus Schladming) lebte.

In der NS Zeit wurden unschuldige Menschen umgebracht, da sie behindert waren, jüdisch, den Volksgruppen Roma und Sinti angehörten und viele mehr...

Man sollte sich erinnern, um nicht die Vergangenheit zu vergessen und damit auch die Untaten von vor nicht einmal hundert Jahren.

*Kala-Lena Schütter,
14 Jahre*

An der Geschichte von Prinzessin Maria Karoline berührt mich, dass sie für etwas bestraft wurde, für das sie eigentlich nichts kann. Was mich auch sehr berührt ist, dass viele nichts von ihr wissen beziehungsweise nicht wissen, dass wir einmal eine Prinzessin in Schladming hatten.

Ein Stolperstein ist wichtig, da sich Menschen so Gedanken machen und somit noch einmal so eine schreckliche Zeit verbindet wird.

Gerade in Schladming sollte man sich an sie erinnern. In der katholischen Kirche in Schladming ist heute noch das Hochzeitskleid ihrer Mutter zu sehen.

*Celina Pitzer,
15 Jahre*

Die Aktion „T4“ und die Ermordung von Prinzessin Maria Karoline (von Monika Faes)

In den späten 20er Jahren gewann die Diskussion an Gewicht, „dass die knappen Mittel der staatlichen Sozialpolitik zum überwiegenden Teil dort eingesetzt werden sollten, wo Aussicht auf Erfolg stand... Unmittelbar vor Kriegsbeginn (1938/39) fiel die Entscheidung für den Start der Euthanasieprogramme und die Art und Weise ihrer Durchführung. Dieser Zeitpunkt war nicht zufällig: jeder Krieg verschiebt das Normen- und Wertesystem der betroffenen Gesellschaft, es werden Handlungen möglich, die in Friedenszeiten keine Akzeptanz finden würden.“⁽³⁾

„Dem ... System des Nationalsozialismus lag eine zentrale Utopie zugrunde: die Schaffung einer durch biologische Kriterien definierten ... Volksgemeinschaft, die aus rassereinen und erbgesunden Individuen bestehen sollte. ... Korrespondierend mit der Definition des „Fremdrassigen“ ... wurden erbkrankte, arische Individuen als Gefährdung der Gesundheit und Stärke des 'Volkskörpers' angesehen. Es galt also, die Exklusion beider Gruppen zu planen und zu realisieren.“⁽³⁾

Die „Aktion T4“, der Prinzessin Maria Karoline zum Opfer fiel, begann mit Anfang Mai 1940 in der „Ostmark“. Mit Ende April 1940 war die Tötungsanstalt Hartheim in Alkoven bei Linz betriebsbereit. Der Psychiater und „T4“-Gutachter **Rudolf Lonauer** leitete sowohl die Tötungsanstalt Hartheim als auch die Landesheilanstalt Niedernhart, in die Prinzessin Maria zuvor eingewiesen worden war.

Prinzessin Maria war in einer Zeit der Dunkelheit gefangen.

Die politischen Verhältnisse veränderten sich rasend schnell und brachten Zerstörung und Tod. Dies erlitt sie alles am eigenen Leib.

„Maria von Sachsen-Coburg wurde am 13.09.1938 ... in der Klinik Salzburg aufgenommen. Sie blieb dort bis zum 21. Mai 1941. An diesem Tag erfolgte ihre Verlegung Richtung Hartheim. Der 6.6.1941 wird das offizielle Todesdatum sein, diese gefälschten Daten wurden auf jeweils 14 Tage bis drei Wochen nach dem Transport datiert. Was den Aufenthalt



Bild: Monika Faes

In der Kirche Kleinsölk – auf den Spuren der Familie Sachsen-Coburg und Gotha unter kundiger Führung durch Gottlieb Mösenbacher.

v.l.n.r.: Gottlieb Mösenbacher, Kala-Lena Schütter, Julia Royer, Celina Pitzer, Felicitas Trotzky (Prinzessin von Sachsen-Coburg und Gotha).

von Maria Karoline in Niedernhart anbelangt: offiziell wurde sie (wie alle anderen Opfer der „Aktion T4“) dort nicht registriert. Niedernhart war Zwischenanstalt für Hartheim...“⁽⁴⁾

Die Tötungsanstalt Hartheim wurde mit Kremationsöfen und Gaskammer errichtet. Die Opfer wurden mit Bussen in den Hof des Schlosses gefahren und kamen meistens aus österreichischen Anstalten. Im Entkleidungsraum mussten sich die Opfer ausziehen. Nachdem die Identität der Opfer verifiziert war, wurden die nackten Patienten in die Gaskammer gebracht. Diese war als Badezimmer mit Duschköpfen getarnt. 60 und mehr Leute wurde in die 25 Quadratmeter große Gaskammer gepfercht. Nach dem Verschließen der luftdichten Türen wurde das tödliche Gas freigesetzt. Nach etwa 15 Minuten waren alle in der Gaskammer tot. Nach dem Entlüften wurden den Leichen im Totenraum vor der Verbrennung die Goldzähne entfernt. Ein Teil der Asche wurde in Urnen gefüllt, ein Teil in die nahe Donau entleert oder beim Schloss vergraben.

Gedenken als Mahnung und Auftrag (von Monika Faes)

Das Gedenken an Prinzessin Maria Karoline ist Mahnung und Auftrag, dass weder Eugenik noch Euthanasie ihre



Bild: Judith Rosrucker

Tötungsanstalt Hartheim, heutiger Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim.

Die neue Dauerausstellung im Schloss Hartheim steht unter dem Titel „Wert des Lebens. Der Umgang mit den Unbrauchbaren“. Sie zeigt die historischen Wurzeln des nationalsozialistischen Massenmords an behinderten Menschen und thematisiert aktuelle Fragen wie Genmanipulation, Abtreibung und Sterbehilfe.

Berechtigung haben und dass jedes Leben lebenswert und schützenswert ist.

Noch nach Jahrzehnten haben die aufrüttelnden Worte des Münsteraner Bischofs **Clemens von Galen**, aus seiner Predigt am 3. August 1941, Gültigkeit: „... hier handelt es sich um Menschen, unsere Mitmenschen, unsere Brüder und Schwestern. Arme Menschen, kranke Menschen, unproduktive Menschen meinetwegen. Aber haben sie damit das Recht auf das Leben verwirkt? Hast du, habe ich nur solange das Recht zu leben, solange wir produktiv sind, solange wir von anderen als produktiv anerkannt werden?“⁽⁵⁾

Diese Predigt und weitere Proteste führten dazu, dass die unsägliche Tötungsaktion „T4“,

die scheinbar lebensunwertes Leben auslöschen wollte, um erbgesunden Menschen Platz zu machen, auf Befehl von Adolf Hitler am 24. August 1941 aufgehoben wurde. Trotz dieses Stopps hörte das Morden nicht auf. Andere Wege wurden gefunden.

„Was sich hier zugetragen hat, ist eine Verschiebung des normativen Rahmens, der die Grundlage unserer Zivilisation bildet und der besagt, dass das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit ausnahmslos allen Menschen zusteht. Der Nationalsozialismus kündigte diesen Konsens auf und behauptete: die Schwächsten, die unheil-

bar Kranken, die Behinderten dürfen geopfert werden, um die Lebenschancen der Gesunden zu verbessern. Indem der Nationalsozialismus eine ... eigene Moral etablierte, wurde das Töten zu einer möglichen Methode der Lösung politischer und sozialer Probleme.“⁽³⁾

Die tragische Herausforderung unserer Zeit bleibt, dass diese Ideen mit dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus nicht verschwunden sind.

Alle Beiträge dieser Ausgabe der Heimatkundlichen Blätter sind eine Spurensuche. Spurensuche einer Vergessenen.

Es gilt an dieser Stelle der herzliche Dank allen Beteiligten für die ausgezeichnete Zusammenarbeit, für das Verfassen der Beiträge, für den gemeinsamen Weg.

Quellen:

- (1) Verein für Gedenkkultur, stolpersteine-graz.at
- (2) Wiener Salonblatt vom 3. Juni 1894, Nr. 22, S7
- (3) „Die nationalsozialistischen Euthanasieverbrechen“, Rede von Dr.ⁱⁿ Brigitte Kepplinger zur Gedenkveranstaltung anlässlich des Gedenktages gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus, 4. Mai 2012
- (4) Dokumentationsstelle Hartheim, 17. März 2020
- (5) Euthanasiepredigt, Bischof Clemens von Galen, 3. August 1941

Impressum.

Heimatkundliche Blätter von Schladming.
Herausgeber: Stadtgemeinde 8970 Schladming, Coburgstraße 45.
Redaktion und Schriftleitung: Dr. Roswitha Orač-Stipperger, roswitha.orac@gmail.com.
Titelgrafik: Herbert Bauer (Schladming). Bilder: private Archive – weitere Copyrights bei den Bildern.
Satzgestaltung: MK Info- und Printmedien GmbH (Schladming).
Druck: Druckhaus Rettenbacher GmbH (Schladming).
Erscheinungstermine: in der Regel als Beilage in den „Stadtnachrichten Schladming“.